

**Bericht zur Lage
Frühjahrsvollversammlung des Diözesanrates
am 10.03.2018 in Rosenheim**

Sehr geehrter Herr Kardinal, meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder,

heute möchte ich meine Ansprache ausnahmsweise einmal mit dem Dank an unsere Hauptamtlichen beginnen. Normalerweise mache ich das ja ganz zum Schluss der Vollversammlung.

Also, herzlichen Dank den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Geschäftsstelle des Diözesanrats für alle Mühen im Zusammenhang mit der Wahl der Räte in Pfarreien und muttersprachlichen Gemeinden. Ihr habt wirklich tolle Arbeit geleistet! Es war eine stressige, bisweilen manchmal sogar nervige Zeit. 1,5 Millionen potentielle Wahlberechtigte zu motivieren und 1,1 Millionen Briefwahlunterlagen auf den Weg zu bringen – da bleibt es nicht aus, dass es an der einen oder anderen Stelle zu kleineren Problemen kommt. Ihr hab Euch erfolgreich bemüht, jede Anfrage gut zu beantworten, Beschwerden geduldig zu bearbeiten und Probleme konstruktiv mit den Beteiligten zu lösen. Vergelt's Gott dafür!

Nicht weniger herzlich möchte ich auch den anderen Haupt- und vor allem natürlich den Ehrenamtlichen danken, die zum Gelingen der Wahlen beigetragen haben: den Seelsorgerinnen und Seelsorgern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Pfarrämtern, den Wahlhelferinnen und Wahlhelfern, den fleißigen Austrägern der Wahlunterlagen und allen, die aktiv Werbung betrieben haben, insbesondere auch den Medien für ihre konstruktive Berichterstattung.

Vor allem gilt mein Dank aber den Kandidatinnen und Kandidaten. Ohne Sie könnten wir, könnte die Kirche hier in Deutschland einpacken. In manchen Pfarreien war die Kandidatensuche schwierig, in anderen gab es sehr viele Kandidaten. Ich kann so manche Enttäuschungen bei den Nichtgewählten sehr gut nachvollziehen. Die Briefwahl ist wirklich nicht das Instrument für Dankbarkeitsbekundungen für einen oftmals langjährigen Dienst in der Pfarrei. Daher ist es wichtig, dass deutlich wird, dass die Räte bei weitem nicht die einzige Möglichkeit für ehrenamtliches kirchliches Engagement darstellen.

Trotz der nicht zu leugnenden Kehrseite sehe ich die gestiegene Beteiligung durch die Allgemeine Briefwahl positiv. Schließlich konnten vermehrt auch Gläubige erreicht werden, die nicht regelmäßig an den Sonntagsgottesdiensten teilnehmen, die aber als Getaufte und Gefirmte und – das darf man im Hinblick auf die erhöhten Kosten dieser Wahl auch einmal sagen – als Kirchensteuerzahler selbstverständlich auch Teil unserer Gemeinschaft sind.

Jede und jeder wird gebraucht und ist willkommen, der zu diesem Volk Gottes gehört. Wie schön wäre es, wenn wir durch diese Wahlen so manche Stand-By-Katholiken aus dem Desseninteresse herausgeholt hätten. Wir können anhand der Ergebnisse durchaus feststellen, dass es so wenige nicht sind, die mit ihrer Stimmabgabe signalisiert haben, dass ihnen Kirche doch nicht ganz gleichgültig ist. Somit ist die Steigerung der Wahlbeteiligung um jeden Prozentpunkt der Mühe wert.

Es sollte nicht unterschätzt werden, dass jeder, der seine Stimme abgibt, andere Personen mit einem Mandat ausstattet. Wem ein Mandat gegeben ist, dem wird etwas anvertraut. Demokratie lebt von dieser „Mandantierung“, mehr noch als von der simplen Auswahl unter möglichst vielen Kandidatinnen und Kandidaten.

Auch bei der PGR-Wahl geht es um dieses vertrauensvolle „Auftrag-Erteilen“. Es geht um eine besondere Legitimation innerhalb des Volkes Gottes.

Obwohl wir uns mit der Briefwahl relativ erfolgreich gegen den allgemeinen Trend der Kirchenflucht und der zunehmenden Individualisierung gestemmt haben, gibt es keinen Grund zum Ausruhen. Denn nicht beängstigende Prognosen, sondern die Botschaft Jesu ist unser Motor und die personale Beziehung zu ihm der tragende Grund unseres Handelns. Diesen Jesus Christus dürfen wir den Menschen nicht vorenthalten. Wir sind seine Zeugen.

In diesem Sinne gratuliere ich allen, die neu oder wieder als Pfarrgemeinderätin oder Pfarrgemeinderat gewählt oder berufen wurden und die damit auch die demokratische Grundlage für die weiteren Ebenen bis hin zum Zentralkomitee der deutschen Katholiken geschaffen haben.

Mit der durchschnittlichen Wahlbeteiligung von 20,02 % sind wir übrigens in etwa auf dem Stand von 1982 und um 6% Prozentpunkte höher als 1974. Ich sage das deshalb, weil manchmal der verklärte Blick in die Vergangenheit bisweilen die Wahrnehmung trübt für das, was aktuell in der Kirche an Positivem geschieht.

Natürlich ist in der Gegenwart nicht alles gut und schon gar nicht alles toll. Kirche muss sich immer in der jeweiligen Zeit bewähren und die Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums betrachten (GS, 4). Unsere ganze Gesellschaft und die Welt sind im Umbruch. Diesen Herausforderungen haben wir uns mutig zu stellen, weil wir gebraucht werden. Mehr als früher müssen wir uns als Kirche gegen andere Sinn- und Gemeinschaftsangebote behaupten können. Vieles ist nicht mehr so selbstverständlich, wie wir das in Erinnerung haben. Aber die Notwendigkeit zum Wandel muss nicht per se schlecht sein, auch wenn es anstrengend ist.

Die reflektierte Entscheidung für etwas verlangt dem Menschen mehr ab als bloßes Schwimmen mit dem Strom oder der Protest gegen etwas.

Deshalb sollten wir alle, die wir hier sitzen, uns unsere Eigenmotivation für das kirchliche Ehrenamt nicht ausreden lassen – nicht von den Alten und nicht von den Jungen, nicht von den Frommen und nicht von den Distanzierten, nicht von den Klerikern und nicht von denjenigen, die Kirche grundsätzlich für merkwürdig und überflüssig halten.

Ich finde, es ist aller Umfragen zum Trotz legitim, auch in der Jetztzeit das Glas halbvoll zu sehen. Ich bin froh, dass meine Familie so hinter mir steht, denn ich bin es leid, mich auch noch dafür rechtfertigen zu müssen, dass ich so viel Zeit und Energie in das kirchliche Ehrenamt stecke. Ich bin doch nicht doof. Deshalb sage ich in Abwandlung eines berühmten Satzes ganz bewusst: Hier stehe ich, ich könnt auch anders.

Wenn es Ihnen genauso geht, dann lassen Sie sich nicht von allgemeinen Stimmungen runterziehen: Es ist gut, dass Sie sich engagieren! Es ist gut, dass sie hier sind! Wir sind doch nicht im Auftrag des Pfarrers oder des Bischofs unterwegs, sondern wir sind wie die Pfarrer und die Bischöfe gemeinsam im Auftrag des Herrn unterwegs. Und wir machen es, weil es uns Freude macht und weil wir's können und weil es schön ist, in der Gemeinschaft mit anderen etwas zu bewegen und zu gestalten und uns für andere einzusetzen.

Die Jugend hat uns heute Vormittag deutlich gemacht, dass wir uns ändern müssen, wenn wir bleiben wollen, was wir sind – die Kirche Jesu Christi. Manchmal müssen wir uns selber aus der Lethargie befreien, überflüssigen Ballast abwerfen und alte Zöpfe abschneiden. Es braucht Klugheit und Beharrungsvermögen, wenn wir Bewährtes in die Zukunft tradieren und gleichzeitig Innovatives zulassen wollen. Miteinander sind wir auf einem guten Weg.

Ich wehre mich dezidiert gegen die Behauptung: „Früher war alles besser“. Im Hinblick auf Kirche sind zwar konstruktive Kritik und ernsthafte Klage berechtigt, aber ich habe einfach keine Lust mehr auf dieses ständige Gejammere. Damit sind wir doch nicht attraktiv. Auf diese Weise „kauft“ uns doch keiner, vor allem nicht die eigene Jugend, die befreiende Heilsbotschaft ab. Das ist doch wirklich zum Davonlaufen – und bedauerlich viele tun das bereits.

Wer Autos verkaufen will, der stellt doch auch die Stärken seines Produkts in den Mittelpunkt und sagt nicht, so toll wie beim Modell des Konkurrenten haben wir es leider nicht hinbekommen. Jammern und Kirche-Sein scheinen fast ein symbiotisches Verhältnis eingegangen zu sein – und das seit Jahrzehnten. Damit aber bekommen wir keine zusätzlichen Leute in die Kirche und wir vergraulen die, die noch dabei sind.

Ich war etwa 16 Jahre alt, Oberministrant, Lektor, Pfarrjugendleiter bei der KLJB und gewähltes Pfarrgemeinderatsmitglied. Ich war also wie viele damals klassisch sozialisiert. Eigentlich war meine kirchliche Welt in Ordnung, dennoch wurde gejammert, allerdings auf allerhöchstem Niveau. Bereits in dieser Zeit sind wir zusammen mit dem Kaplan und einem Theaterstück durch die Pfarreien unseres Dekanates in Niederbayern getingelt. Das Stück hieß: „Kirche auf dem Lande, gibt's Dich noch?“

Und heute, nach nunmehr 38 Jahren stelle ich fest: ja, Kirche auf dem Lande, die gibt es tatsächlich noch, auch in Oberbayern. Und Kirche gibt es – Gott sei Dank – auch noch in der Großstadt, obwohl dort das Pflaster für uns heißer und das Eis dünner ist. Vielleicht zahlen wir momentan lediglich den Preis für größere Freiheit.

Es ist äußerst interessant, sich die aktuelle Wahl-Analyse genauer anzuschauen. Wir erkennen Schwankungen der Beteiligung zwischen 1,1% und 75,6%.

Auffallend ist, dass wir einen sehr hohen Frauenanteil in den Räten vor Ort und eine gute Repräsentanz der verschiedenen Generationen haben, immerhin 9,8% bei den 16-25-Jährigen. Im Hinblick auf Pläne und Konzepte in der Pastoral lässt sich nun außerdem empirisch belegen, was man gefühlt schon immer dachte, je kleiner die Einheit umso stärker die Wahlbeteiligung. Bei Kirche geht es also nach wie vor wesentlich um Beziehung.

Und genau das ist unsere Stärke. Umso selbstbewusster sollten wir heuer diese 50 Jahre Rätestruktur in Deutschland feiern und positiv in die Zukunft blicken. Wir haben mit unseren Laiengremien ein nachahmenswertes Alleinstellungsmerkmal in der Weltkirche. Gerade weil wir – trotz des derzeitigen Franziskus-Hypes – noch eine Ausnahme darstellen, dürfen wir nicht zulassen, dass das Rad wieder zurückgedreht wird. Es muss vielmehr zum Schwungrad für andere werden.

Die Jugend hilft uns da durchaus auf die Sprünge. Manche Kleriker – Anwesende ehrlicherweise ausdrücklich ausgenommen – betrachten dieses Pontifikat und das mit Empowerment gelebte Laienengagement wie einen lästigen Schnupfen und denken: Wird auch wieder vorbeigehen. Wenn es nach uns geht, werden die sich täuschen. Die PGR-Wahlen zeigen, wir sind nicht alleine, packen wir's gemeinsam an!

Mit einem Dank an Hauptamtliche habe ich begonnen, mit dem Dank an zwei besondere Hauptamtliche möchte ich meine Ansprache beenden.

Sehr geehrter Herr Generalvikar, ich danke Ihnen, dass die Broschüre zum Ehrenamt nun doch pünktlich zur heutigen Vollversammlung erschienen ist. Dieses Heft ist eine gute Grundlage fürs Weitermachen. Herr Generalvikar, wir nehmen Sie beim Wort.

Letzter Punkt: „Donum Vitae“. Bei der Rätetagung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken Anfang Februar in Münster haben wir zum wiederholten Mal über das Thema gesprochen, weil es zweifellos auch ein Laien- und Rätethema ist.

Offensichtlich gibt es Bewegung in die richtige Richtung. So hat der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz in einem Brief an Prof. Sternberg die Arbeit von Donum Vitae gewürdigt und klargestellt, dass es auch dort in erster Linie um den Schutz des ungeborenen Menschen geht. Bedeutsam ist auch die längst überfällige Aufhebung der automatischen arbeitsrechtlichen Ächtung von Beraterinnen, die von Donum Vitae zu einer kirchlichen Beratungsstelle wechseln wollen.

Dennoch zeigen so manche Reaktionen auf den Brief, wie heikel das alles weiterhin ist. Manchen sind die Aussagen noch zu wenig und anderen viel zu viel.

Lieber Herr Kardinal, für Ihre Positionierungen auch in anderen aktuellen Themen haben Sie aus Kreisen der selbsternannten „besseren Katholiken“ und von manchen Amtsbrüdern mehr und manchmal weniger niveauvolle verbale Prügel bezogen. Ich weiß, das halten Sie aus und stecken es auch weg, aber ich möchte Sie trotzdem bestärken, diesen Weg weiterzugehen. Die demokratisch gewählten Räte stehen mit überwältigender Mehrheit hinter Ihnen – nicht nur in der Erzdiözese München und Freising. Beim Katholikentag in Münster werden Sie das erleben.